

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Lust einschließlich Bringen monatlich 1.00 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Lithuaniens 3.50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.  
**Sprechstunde** nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.  
**Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.  
**Geschäftszeit** von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

**Inserate** werden die 6spaltigen Zeilen mit 25 2/3 berechnet, bei dreimaliger Wiederholung mit Rabatt gewährt, ebenso auf 2 Wochen lang. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition vorliegen sein und sind im Voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 38. Dresden, Donnerstag den 15. Februar 1917. 28. Jahrg.

## Rüstung auf allen Seiten zum letzten Angriff.

Von Richard Gaedke.

Wir dürfen nicht daran zweifeln, daß der verstärkte U-Bootskrieg die Verteidiger unserer Feinde erheblich neigen wird. Auch an Großbritannien werden Nahrungsmittel herantreten. Der Bestand an Verpflegungsmitteln, der gegenwärtig im Lande ist, soll nur für acht Wochen und also jedenfalls nicht bis zur nächsten Ernte reichen. Freilich werden wir annehmen müssen, daß nicht alle Handelsschiffe in Sperrgebiet versenkt werden können, eine bestimmte Menge an Zufuhr wird also fortbauend nach England gelangen. Andererseits wird die völlig unzureichende eigene Ernte des Landes kaum vor dem 1. August verfügbar werden. Auch Frankreich und besonders Italien werden schwer leiden. Bewußt werden die Feinde selbst zunächst vor dem Mangel bewahrt werden; wollen wir fühl- und besonnen urteilen, so müssen wir vielmehr davon ausgehen, daß hinter der Front der Streitkräfte in Nordfrankreich schon gegenwärtig gewaltige Vorräte an Verpflegungsmitteln zur Verfügung stehen. Das Gegenteil würde einen derart schweren Fehler der nordlichen Oberbefehlshaber bedeuten, daß nur zuverlässigste Nachrichten uns erlauben würden, damit zu rechnen. Ein gleiches gilt von der Versorgung mit Waffen und Schießbedarf; doch wird man hoffen dürfen, daß im Verlauf einer monatlangen Schlacht, wie die Sommerkämpfe es war, die Überführung der geradezu ungeheuerlichen Waffen von Schiffe, selbst über den engen Kanal hinüber, manchen Schwierigkeiten und Verzögerungen unterliegen wird.

Wenn die Gegner schon jetzt prahlen, daß sie der U-Bootsgefahr durch wirksame Abwehrmittel begegnen werden, so laßen sie weit mehr ihre Wünsche und Hoffnungen als deren Unterlagen. Tatsächlich ist die Lage für sie gegenwärtig sehr ernst geworden; und auch die Bewusstheit aller Handelsschiffe, auf die sie so großes Vertrauen setzen, wird ihnen nach dem 1. Februar weit geringeren Schatz verleihen als vormals.

Wir dürfen aus diesen Gründen ohne weiteres annehmen und dürfen daraus Zurecht für unsere eigenen Maßnahmen schöpfen —, daß die Stimmung in England eine weit besorgtere ist, als aus den Reden der Lloyd George, Bonar Law, Curzon hervorgeht. Wenn sie jetzt nicht feste Siege über sich selbst bewahren, dann wäre das Spiel für sie schon verloren, und sie müßten sich zu Friedensverhandlungen bereit erklären. Daher dürfen wir in diesem Falle den vereinzelten Stimmen, die mit der Möglichkeit einer Niederlage rechnen, größeren Wert beilegen als den großsprecherischen Ministerreden, die unsere Niederlage und unsere „Verstärkung“ verkünden. Selbst ein Honoratium muß doch zugeben, daß England jetzt erst vor die furchtbare Gefahr im ganzen Verlauf des schweren Krieges gestellt sei.

Der U-Bootskrieg wird jedenfalls die Führung des Landkrieges zu unseren Gunsten beeinflussen; die letzte Entscheidung dieses Krieges werden aber dennoch die Waffen selbst geben.

Alle Nachrichten aus dem gegnerischen Lager stimmen darin überein, daß dort mit aller Macht gerüstet wird, nicht zur Verteidigung, sondern zum letzten Angriff, der die Gewalt der Sommerkämpfe bei weitem übertrifft und wie eine Sturmflut über uns herbrausen soll. Und hätten wir gar keine Nachrichten, wie müßten solchen Versuch dennoch als sicher voraussehen, denn er liegt in der Natur der Dinge selbst, ist eine zwingende Folge des Standpunktes, den der U-Bootskrieg unserem Friedensangebot gegenüber angenommen hat. Strafen, gerichtlich, verurteilt kann nur der, der den andern niedergeworfen hat, und dazu muß man der Angreifer sein.

Wenn unsere Feinde freilich erklären, daß sie uns diesmal den Vorteil der inneren Linie, das Hin- und Herwerfen der Truppen von einer Front zur andern, unterbinden würden, dann ist das eine Versicherung von laien Laien gegenüber. Sie rechnen dabei nicht mit der freien Entschlußkraft der andern, die sich nicht unter das Geißel des Gegners zu beugen brauchen, wenn er in seiner eigenen Brust Giftmittel und Vorkaufsrecht findet, ihm zu begegnen. Bisher waren wir es, die das Gebot des Handelns vorschrieben, und ich kann keinen Grund entdecken, warum sich das in Zukunft ändern sollte.

Der Höhepunkt des Winters scheint überschritten zu sein, nur noch einige Wochen trennen uns von dem Frühling, beginnend, der auf Anfang März anzuweisen ist. Bisher aber ist an dem größten Teile unserer Fronten kein Zeichen bemerkender Offensive zu entdecken. Die Klänge auf der linken Seite, nachdem wir unsere alte Stellung wiedergewonnen hatten. Nur Gefechte geringeren Umlanges und geringerer Bedeutung haben seitdem in den weiten Gefilden von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere stattgefunden. Die russische Armee hat in den letzten Tagen an der mazedonischen Front geherrscht, wo Vorstöße der Sarcairarmee mehrfach abgewiesen wurden. Am 10. Februar haben die Engländer bei einem etwas stärkeren Angriff in der Mitte, südwestlich des Doiran-Sees, sich blutige Verluste geholt. Im ganzen bleibt der Charakter des Stellungskrieges hier ebenso unverändert wie an der italienischen Grenze, wo die Oesterreicher und Ungarn mehrere glückliche Einbrüche in die feindliche Stellung gemacht und ansehnliche Beute zurückgeführt haben. Zweifelslos kann man nur sein, ob an der West-

## Starker Artilleriekampf zwischen Serre und Somme. — Erfolgreicher Vorstoß nördlich der Bahn von Zloczow nach Larnopol.

(E. T. S.) Smolch. Großes Hauptquartier, den 15. Februar 1917.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

**Österreichische Fronten:**

In letzter Zeit haben sich an der Front zwischen Krainitz und Karas zahlreiche Gefechte von Aufführungsabteilungen abgepielt. Der Gegner hat bei seinen häufigen, teils mit, teils ohne Feuerunterstützung angestellten Unternehmungen beträchtliche Verluste erlitten. In unserer Hand gebliebene Gefangene brachten wertvolle Aufschlüsse, die durch die Ergebnisse vieler eigener, mit Geschütz durchgeführter Erkundungsvorstöße ergänzt worden sind.

Gestern war zwischen Serre und Somme unter Einfuhr vieler schwerer Geschütze der Artilleriekampf vornehmlich in den Abendstunden hart. Infanterieangriffe erfolgten nicht; es kamen in unserem vorfronten Feuer nur einige Teilvorstöße gegen einige unserer vorgeschobenen Posten vor, die beschloßgemäß auf unsere Hauptkampfstellung auswichen.

Am Kanal bis zu den Geesen begünstigte klare Luft die Fliegerkämpfe.

Die Gegner verloren gestern sieben Flugzeug, von denen Leutnant v. Nischkosen zwei — seinen 20. und 21. Sieg im Luftkampfe — erlief.

### Fortdauer des Schulschlusses in Dresden.

Die Kinder zur Entgegennahme von Hausaufgaben verpflichtet.

Dresden, 15. Februar. Das Städtische Schulamt, das sich wegen Kohlenmangels gezwungen sieht, die Kälteferien abermals um eine Woche, bis zum 24. Februar, zu verlängern, hat bestimmt, daß die Schüler und Schülerinnen sich an drei Tagen der nächsten Woche zur Entgegennahme von Hausaufgaben in der Schule einfinden müssen. — Die Superintendentur Dresden teilt mit: Von Dresden Kirchen, die im Besitze größerer Kohlenvorräte sind, können Kohlen, Holz und Reisig, solange der Vorrat reicht, zum Selbstkaufpreise an bedürftige Gemeindemitglieder abgegeben werden.

### Forderungen dänischer Seeleute.

Kopenhagen, 15. Februar. Fünf Seelute-Organisationen, deren Mitglieder alle Klassen der Schiffbesatzung umfassen, beschließen in gemeinsamer Sitzung für die Jachten nach Amerika und England unter den jetzigen Verhältnissen, wo die Gefahren auf See

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

**Gezetzfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Sachsen:**

An der Bahn von Rowel nach Lust überfiel eine unsere Streifabteilungen eine russische Feldwache und brachte 41 Gefangene zurück.

Südwestlich davon, bei Ristlin, hatten Stoßtrupps 30 Russen und ein Maschinengewehr aus der feindlichen Stellung. Nördlich der Bahn von Zloczow nach Larnopol glückte ein gut angelegter mit Schütz durchgeführtes Unternehmen in vollem Umfang. Nach kurzer Feuerwirkung drangen Stoßtrupps etwa 100 Meter tief in die russische Linie ein, nahmen die Besatzung von 6 Offizieren und 275 Mann gefangen und hielten sich fünf Stunden in den feindlichen Gräben. Inzwischen gelang es Minenrücken, die ausgedehnten Minengänge zu zerstören und unter unsere Stellung gefährliche geladene Stollen unschädlich zu machen.

**Gezetzgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radewitz:**

An der Tuma wurde ein russischer Posten aufgehoben, am Seeth der Vorstoß weiterer Kompanien zurückgewiesen. Der Osten und militärisch wichtige Anlagen von Golin wurden wirkungslos beschossen.

**Russische Front**

Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

### Vom 1. bis 8. Februar 146 Schiffe versenkt.

Konstantinopel, 15. Februar. Bis zum 8. Februar waren bei Stoodo Meldungen über den Verlust von 146 Schiffen eingelaufen, die seit dem 1. Februar versenkt wurden oder verunglückt sind.

### Züricher Bericht.

Konstantinopel, 15. Februar. Aus dem Gezeitsbericht vom 14. Februar: An der Tigrisfront nahm der Feind in der Nacht vom 13. Februar unsere Stellungen südlich des Tigris unter heftigem Artilleriefeuer. Zwei Barken, die der Feind auf einem Kanal nach dem Tigris lenken wollte, wurden durch das Feuer unserer Beobachtungsposten gezwungen, sich zu erheben. Am Morgen des 18. Februar steigerte der Feind abermals sein Artilleriefeuer und näherte sich unseren Stellungen mit 200 Kanonen und abgesehener Kanallerie, ohne indessen zum Angriff überzugehen. An den anderen Fronten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

fezont die Winterkälte bereits vorüber ist und die Zeit neuer Kämpfe wieder begonnen hat. Die Erkundungsvorstöße beider Seiten haben sich nicht mehr und mehr gemehrt, die Feuertätigkeit der großen, gegeneinander aufgehäuften Geschützmassen ist lebhafter geworden, die Luftkämpfe haben sich vervielfältigt. Auf deutscher Seite besonders sind die Streifen der Flugzeugbesatzung ausgedehnt worden, seit dem 27. Januar befinden sich die feindliche Front und ihre rückwärtigen Verbindungen täglich unter der Aufsicht unserer Flieger.

Die Engländer aber sind auf ihrem Frontteil allmählich zu ausgedehnteren Angriffen übergegangen, die nicht mehr einfachen Aufführungsweiden dienen, sondern dem Verluste, ihre vordere Stellung auf Kosten der unrigen zu verbessern und vorzuschieben. Sie häufen ihre Stöße, die mit großer Fähigkeit widerholt werden, besonders auf dem Westflügel des Sommergebietes zu beiden Seiten der Ancre, anscheinend, um hier die Angriffslinie allmählich zu erweitern. Kennenwerte Fortschritte haben sie bisher nicht gemacht, wohl aber schwere Verluste erlitten; wiederholt wurden sie im Gegenstoße aus Grabenlinien wieder hinausgeworfen, in die sie beim ersten Anlaufe eingedrungen waren.

Doch haben sie auch an anderen Stellen ihrer Front, von Hvern bis gegen Karas hin, an verschiedenen Punkten ernsthafte Stöße gegen unsere Linien versucht, ohne daß man bereits eine bestimmtere Vermutung über weitergehende Ziele anstellen könnte. Sicher wissen wir nur, daß sie ihre Front immer mehr auf Kosten der französischen ausgedehnt haben und nunmehr auch südlich der Somme auftreten. Es wäre vorzuziehen, daraus auf eine Schwäche des französischen Heeres schließen zu wollen, erlaubt ist es nur, die wachsende Stärke des englischen festzustellen, die den Franzosen gestattet, ihre eigenen Truppen mehr nach der Mitte und nach dem rechten Flügel zusammenzurücken und zu verdichten. Daß diese mit aller Macht versucht werden, ihr Feldbeere auf alle Fälle zu verfestigen, wenn nicht anders durch Beschleppen möglichst vieler Harbiger, werden wir der Vorfrucht wegen annehmen müssen. Doch haben sie sich zu keinem neuen Angriff auf Höhe 304, westlich der Maas, entschließen können, nachdem ihr letzter Versuch am 9. Februar bereits durch das Vernichtungsgeschütz unserer Batterien unterdrückt worden war.

### Das deutsche U-Bootsziel und Amerika.

Der Berliner Berichtshatter der Associated Press, der in Kopenhagen angekommen ist, sandte seinem Bureau nach

einer New Yorker Neutermeldung einen Bericht, in dem es heißt, daß er den Krieg zwischen Amerika und Deutschland, falls Amerika an seinen Bedingungen festhalte, für unermesslich halte. Die deutsche Regierung habe den Kommandanten der Unterseeboote Befehl gegeben, kein neutrales Schiff und vor allem kein amerikanisches, soweit dies möglich sei, ohne Warnung zu vernichten. Es könnten deshalb trotzdem Fälle vorkommen, daß amerikanische Schiffe torpediert oder daß amerikanische Bürger an Bord neutraler Schiffe in einem solchen Falle in Mitleidenschaft gezogen würden. Deutschland habe nicht die Absicht, den neuen U-Bootskrieg, wie er kürzlich angekündigt wurde, aufzugeben. Sachverständige berechnen, daß, wenn eine Million Tonnen englischen Schiffstahms vernichtet und drei Millionen Tonnen neutralen Schiffstahms verhindert würden, nach England zu fahren, Deutschland England zwingen könne, den Friedensschluß als wünschenswert in Erwägung zu ziehen. Dies Ergebnis soll mit zwei Dritteln der verfügbaren Unterseeboote erreicht werden, da ein Drittel stets auf der Aus- oder Heimfahrt oder in Reparatur ist.

Deutschland wird zweifellos alles tun, um das Ziel des U-Bootskrieges zu erreichen. Andererseits werden auch in Amerika alle möglichen Vorbereitungen getroffen, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Der amtierende Präsident des Senats Saulsbury hat eine Vorlage eingebracht, auf Grund welcher, falls sie in Kraft treten würde, die Häfen der Vereinigten Staaten den Kriegsschiffen der Allierten geöffnet werden würden, die Kaufschiffe zum Schutze gegen deutsche Unterseeboote begleiten, und solche Kriegsschiffe die Möglichkeit erhalten würden, die Gewässer der Vereinigten Staaten nach deutschen Streitkräften zu durchsuchen. Man glaubt, daß die Vorlage der Regierung annehmbar erscheinen mag als eine Maßnahme, welche die deutsche Unterseebootsführung einschränken könnte. Saulsbury erklärte, diese Maßnahme könne sich in der jetzigen Krise wirksam zeigen, ohne daß die Vereinigten Staaten gegenwärtig den Krieg zu erklären brauchen. — Die amerikanischen Repräsentanten nahmen die Plattenvorlage an, die einen Kredit im Gesamtbetrag von 200 Millionen Dollar bewilligt und Zustimmungen enthält über die Reanierung von Schiffswerften, Munitionsfabriken und den Ankauf von Flugzeugfabriken.

Aus Philadelphia wird gemeldet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten binnen kurzem eine Entscheidung über die Bewaffnung und das Auslaufen der amerikanischen Schiffe treffen wird, die jetzt im Zusammenhang mit der Ankündigung der deutschen Zerre in den Häfen zurückgehalten werden. Man ist der Ansicht, daß die Reanierung alles der



Initiative der einzelnen Schiffahrtsgesellschaften und Schiffseigentümer überlassen wird und weder Kanonen noch Kanoniere beschaffen und ebensowenig einen direkten und formellen Rat für die Bewaffnung der Schiffe erteilen wird. Andererseits wird die Regierung sich jedoch nicht der Bewaffnung der Schiffe widersetzen und den Reedern Gelegenheiten geben, sich mit Kanonen und Mannschaften zu versehen.

Aus New York kommt die Meldung, daß dem Kongreß der Vorschlag gemacht wurde, die gesamte für ausländische Rechnung bestellte neue Tonnage auf amerikanischen Werften zu beschlagnehmen. Für norwegische Rechnung befinden sich Neubauten für insgesamt 600 Millionen Kronen auf amerikanischen Werften.

Für den Verkehr Skandinavien—Amerika bestehen schlimme Aussichten. Die Hoffnungen auf eine baldige Wiederaufnahme des Schiffverkehrs mit Amerika werden durch eine Art von Obstruktion der Seelen gegen die Anheuerung von solchen Schiffen beeinträchtigt. Die Matrosen wollen angeblich unter den augenblicklichen Verhältnissen für Leben nicht ohne besondere Vergütung aufs Spiel setzen. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß wenn nicht andere Hindernisse eintreten, die gesamte Wiederaufnahme des Schiffverkehrs mit Amerika an dieser Schwierigkeit scheitert.

**Friedensstundgebungen in Washington.**

Bern, 14. Februar. Der Latin meldet aus New York, dort hätten Friedensstundgebungen stattgefunden, wobei deutsche Liebesgaben wurden. Am 12. Februar seien in Washington verschiedene Friedensstundgebungen von Deutschamerikanern abgehalten worden. Der sozialistische Bürgermeister von New York habe den Präsidenten Wilson wegen des Abbruchs der Beziehungen zu Deutschland getadelt und die Arbeiter aufgefordert, sich im Kriegsfall zu weigern, die Waffen zu ergreifen.

**Die Wettfahrt aufgeschoben.**

Der Vorkämpfer schreibt: Die Schiffe Orleans und Rochester, deren Wettfahrt auf das blaue Band des Ozeans gemeldet wurde, sollen, wie verlautet, ihre Abfahrt doch wieder verzögert haben. Man kann im Interesse der amerikanischen Seemacht, die dabei ihr Leben um den reichen Gewinn der Meeres- und Kriegslieferanten wagen aufs Spiel setzen sollen, nur hoffen, daß diese Nachricht sich bestätigen wird und daß die Amerikaner ihren Plan endgültig aufgegeben werden; denn wenn es auch natürlich ist, daß das eine oder andere Schiff durch die Seereise hindurchgeht, so müssen sich doch alle Interessenten klar darüber sein, daß unsere U-Boote alles in ihren Kräfte zu tun werden, um jedes Schiff, das die Sperre zu durchfahren versucht, zu versenken, und daß sie dieser ihrer Aufgabe gewachsen sind, die haben. Denken wir, die Ereignisse der letzten Tage hätten ereignet.

**Rein Abbruch der Beziehungen zwischen Deutschland und China.**

Bern, 15. Februar. Die chinesische Gesandtschaft in Paris erklärt, daß die Nachricht vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland offiziell nicht bestätigt sei. China habe nur mit den übrigen neutralen Staaten gegen den Handelskrieg protestiert und ausdrücklich erklärt, daß, wenn der Protest wirkungslos bleibe, es sich genötigt sehe, die Beziehungen abbrechen.

**Die abgegriffene amerikanische Munitionszufuhr.**

Der Hamburger Korv. meldet aus Stockholm: Nach New York berichten die „Internationalen“ Englands, Frankreichs und Italiens ganz außerordentlich auf die amerikanischen Munitionszufuhren nach diesen Ländern eingewirkt. Seit dem 2. Februar bis einschließlich 8. Februar erfuhr diese Zufuhr eine Einschränkung um durchschnittlich rund 80 v. H. Am 2. und 3. Februar hat nicht ein einziger amerikanischer Munitionsdampfer amerikanische Häfen verlassen. Auf dringliche Vorstellungen Englands und Frankreichs legten dann am 4. die ersten Transporte, allerdings in beschränkter Menge, wieder ein. In New York glaubt man, daß die verminderten Munitionszufuhren sich bald auf den europäischen Schlachtfeldern bemerkbar machen dürften.

**Die U-Bootsgefahr im englischen Oberhaufe.**

Wie aus London gemeldet wird, sprach im Oberhaufe Lord Veresford über die U-Bootsgefahr und rief die verschiedenen Anträge an die britische Regierung, u. a. wünschte er Auskunft darüber, ob neue Pläne ausgearbeitet würden, Handelschiffe zu bauen, um hierdurch die erlöschenden Schiffverluste wieder auszugleichen, oder ob andere Anordnungen getroffen werden seien, um die Verzögerungen beim Löschen der Schiffe zu beseitigen, ferner ob die Förderung von Bergwerksprodukten erhöht und ob auch Maßnahmen in die Wege geleitet worden seien, die Zahl der kleineren Kriegsschiffe und Torpedojäger zu vermehren, ebenso verlangte er, daß die Bewaffnung von Handelschiffen schnell vor sich gehe. Des weiteren wies Lord Veresford darauf hin, daß seit Kriegsbeginn vier Millionen Tonnen Schiffsraum verloren gegangen seien. Dies sei jedoch nicht so schlimm, wie es scheint, denn ungefähr drei Millionen Tonnen seien durch Neubauten ersetzt worden. Es bestände nicht der geringste Grund zu einer Verzögerung, es sei bereits sehr viel getan worden, und in Zukunft werde noch viel mehr geschehen. Redner erklärte weiter, daß es nicht im mindesten durch die Seeperrre beunruhigt sei, weil es nur ein Verlust sei, England einen Schaden einzujagen und die Neutralen zu zwingen, ihre Schiffe zurückzuhalten. Lord Veresford sprach den Wunsch aus, daß die Handelsflotte hohe Anerkennung aus und schloß, er habe das Vertrauen, daß es der Admiralität gelingen werde, die U-Bootsgefahr zu bekämpfen und die Seebarserei zu vernichten.

Admiral Dutton erwiderte für die Admiralität und sagte: Alle von Lord Veresford angeregten Mittel würden mit größter Energie in Anwendung gebracht, was er nicht nur von diesen, sondern auch von einer großen Zahl anderer Mittel sagen könne. Jedes Mittel, das der menschliche Geist erfinden könne, werde gegenwärtig angewandt, um die Meere als sichere Straße für den Handelsverkehr der Welt zu erhalten. England sei die Seepolizei für die ganze Welt, Deutschland spiele die Rolle der Räuber! Man sei überzeugt, daß auch in Zukunft ebenso wie in der Vergangenheit nicht nur die englische Armee an der

Front mit Geschossen und Vorräten versehen werden könnte, sondern daß man auch einen bestimmten Weg für den neutralen Handel freihalten und die notwendigen Vorräte für das eigene Volk erlangen könne. Obwohl der Unterseebootsfeldzug noch keine vierzehn Tage im Gange sei, hätten die vorgezeichneten Maßnahmen bereits sehr erhebliche Erfolge gezeitigt.

In dieser letzten Bemerkung sagt die Deutsche Tageszeitung, daß im Gegenteil in allen englischen Fachkreisen über die Erfolglosigkeit der betreffenden Maßnahmen große Verwirrung herrsche.

Lord Curzon sagte u. a.: Die ganze Energie der Admiralität sei darauf gerichtet, U-Boote zu zerstören. England lasse in Amerika und Japan neue Schiffe bauen, ändere die Passagierdampfer in Frachtdampfer und habe durch die Erlaubnis zu Verladungen die Tragfähigkeit der Handelsflotte um eine halbe Million Tonnen erhöht. In einer Unterredung, die der Vertreter des Zeit Parisis mit dem ersten Lord der Admiralität Sir Edward Carson hatte, sagte Curzon über den U-Bootskrieg: Er könne die große Gefahr dieses Feldzuges nicht verstehen. Diese barbarischen Angriffe seien das schwerste und ernsteste Problem an, an dessen Lösung jeder einzelne im Admiralsstabe und auf hoher See Tag und Nacht arbeite.

**Torpedo- und Minenopfer.**

Berlin, 15. Februar. Von den am 12. Februar als versenkt gemeldeten 7 Dampfern und 3 Segelschiffen mit einem Gesamttonnage von 22 000 Bruttoregisterton hatten 5 Schiffe mit 13 000 Bruttoregisterton Getreide, 2 von 1700 Bruttoregisterton Petroleum, 1 von 1700 Tons Erdbebenöl und 2 von 5500 Tons Kohlen geladen. Außerdem wurde auf derselben Unternehmung noch ein Dampfer von 3000 Bruttoregisterton mit 4000 Tons Kohlen nach Italien versenkt.

London, 14. Februar. Handels Bureau meldet weitere Schiffsverluste. Der norwegische Motordampfer Bek, der englische Fährdampfer Athenian, die Logger Meche und Victoria, der englische Dampfer Foreland (1600 Tonnen) sowie der Fährerdampfer Brillone sind sämtlich versenkt worden.

Genève, 14. Februar. Neutermeldung. Das amerikanische Segelschiff Linnant (1900 Tonnen) ist versenkt worden. Die Besatzung wurde in Cagliari gelandet.

Kopenhagen, 14. Februar. Der dänische Dampfer Mosenberg, der vor 22 Tagen mit einer Ladung Mehl versenkt wurde und als erster dänischer Dampfer ohne Kenntnis der deutschen Rote das Sperrgebiet durchquerte, ist gestern in Kopenhagen eingetroffen.

London, 14. Februar. Das deutsche Bureau meldet, daß der britische Dampfer P. D. Lambert und die britischen Fährdampfer Wainston (141 Br.-Reg.-T.) und Dale (108 Br.-Reg.-T.) versenkt wurden.

**Ein neues französisches Verbrechen.**

Die Erschießung von 21 deutschen Kriegsgefangenen durch französische Truppen in Juvincourt.

Obwohl der französische Verbrechen, die sich unsere Feinde unter Nichtachtung der Bestimmungen des Völkerrechts haben zuschulden kommen lassen, bildet die Erschießung von 21 deutschen Kriegsgefangenen durch französische Truppen in Juvincourt, der Verfall hat sich nach den angeführten amtlichen Ermittlungen in folgender Weise abgepielt:

Leutnant d. R. P., der bei Chalons eine Verletzung erlitten hatte, wollte sich am 14. September 1914 in einem Straßwagen, und zwar in Begleitung des Hauptmanns v. F., dessen Vorgesetzten, des Bataillonchefs d. R. St. und des Grenadiers R. wieder zu seiner Truppe begeben. Während der Fahrt auf der Chaussee von Laon nach Soissons wurde der Straßwagen von einer französischen Kavallerie-Batterie beschossen und Hauptmann v. F. dabei verwundet. Der Straßwagen bog infolge des Angriffes nach Norden ab und erreichte das dem Fürsten von Monaco gehörige Schloss Marbais. Auf dem Schlossportal wehte die rote Kreuz-Flagge. Der Schlagwort empfing die Deutschen, und Hauptmann v. F. ließ sich in dem ihm angebotenen Zimmer von Leutnant P. verbinden.

Nach einiger Zeit schickte Hauptmann v. F. seinen Vorgesetzten zu dem Straßwagen, um einige Sachen zu holen. Der Durchgang wurde nicht zurück. Nach Leutnant P. und Bataillonchef St., die nach dem Straßwagen sehen wollten, kamen nicht wieder. Später stellte sich heraus, daß die drei Deutschen mit dem Straßwagenführer von einer Kavallerie-Batterie des 18. französischen Jäger-Bataillons gefangen genommen und fortgeführt worden waren. Hauptmann v. F. gelang es, am folgenden Tage zu seiner Truppe zurückzukommen.

Wochenlang blieben die vier abgeführten Deutschen verschollen, bis im Oktober 1914, anlässlich anderer Vernehmungen in Juvincourt, festgestellt wurde, daß dort am 14. September 21 deutsche Kriegsgefangene erschossen worden waren. Bei der Ausgrabung der Leichen fand man auch die drei Vermissten. Die Einwohner von Juvincourt erklärten bei ihrer gerichtlichen Vernehmung, daß die Deutschen auf Befehl eines Dragoneroffiziers oder -unteroffiziers erschossen und abdann von den Dorfbewohnern begraben worden seien. Als Grund der Erschießung sollen die französischen Soldaten angegeben haben, die Gefangenen hätten sich aufgelehnt oder auf französische Truppen weiter geschossen, obwohl sie dargelegt hätten, sich ergeben zu wollen.

Diese Gründe der Erschießung können jedoch unmöglich zureichen. Unter keinen Umständen können sie für die vier in Marbais gefangenen Deutschen in Frage kommen. Dagegen sprechen sämtliche oecidigen Aussagen der französischen Jäger, die bei der Gefangennahme zugegen waren. Es ist auch im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß die 21 unbewaffneten deutschen Kriegsgefangenen einen Versuch zur Aufhebung gegen die demaffnete französische Truppe gemacht haben könnten, die die Gefangenen mit sich führte, was sie doch an Zahl wesentlich überlief und konnte vor allen Dingen leibegelt bei anderen Truppen oder bei der Zivilbevölkerung Unterstützung finden.

Anhaltspunkte dafür, daß etwa die Zivilbevölkerung von Juvincourt sich an der Erschießung aktiv beteiligt habe, sind nicht vorhanden. Ebenso hat sich der Verdacht gegen die Schlagwörter von Marbais nicht behauptet. Das sei der Objektivität halber festzustellen.

Anfang Mai 1915 ist durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft die französische Regierung beauftragt worden zu erklären, auf wessen Befehl und aus welchem Grunde die 21 deutschen Soldaten erschossen worden sind, und ob der Erschießung eine kriegerische Veranlassung voranzugehen ist. Für diesen Fall wurden Befehle erteilt, daß die gefällten Urteile nicht veröffentlicht werden dürfen, bis am 2. August 1915, erteilte die französische Regierung den Befehl, daß die angeführten Ermittlungen — nichts über den Verfall ergeben hätten.

Unmittelbar nach Eintreffen dieser Antwort hat die deutsche Regierung unter Übermittlung des gesammelten Materialmaterials

der französischen Regierung mitteilen lassen, daß die deutsche Regierung angelehnt dieser Beweise von der französischen Regierung die alsbaldige Einleitung weiterer Nachforschungen und eine volle Aufklärung jenes Verbrechens erwarten zu können glaube.

Die französische Regierung ist in ihrer im August 1916 erteilten Antwort auf das schwere Belastungsmaterial der deutschen Botschaft gar nicht eingegangen, sondern grundsätzlich bei dem früheren Beharren verblieben. Sie hat darüber hinaus in jenerer Zeitabsicht sogar noch zu erkennen gegeben, daß sie die von ihren Soldaten an den 21 deutschen Kriegsgefangenen begangenen Verbrechen billigt, und zwar „als einen Akt der Soldatenzucht für angehörlieh von deutschen Truppen begangene Verbrechen“, deren amtliche Unterlagen bei zufälligen die französische Regierung wohlweislich unterlassen hat.

**Oesterreich-Ungarn und Amerika.**

Auf den ersten Blick mag es manchen gebunden oder auch befremdet haben, daß das Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn nicht ebenmäßig abgebrochen wurde wie zwischen der Wilson-Regierung und dem Deutschen Reich. Man hat auch gelesen, daß zwischen Czernin und Venise, dem United-States-Volkschafter in Wien, noch immer verhandelt wurde, was in einem merkwürdigen Gegenlage zu der Meldung steht, daß Wilson sich geweigert habe, den in Washington eingetroffenen neuen k. u. k. Reichshaften Grafen Tarnowski mit seinem Begleitungsstab zu empfangen, was zweifellos eine schwere Beleidigung wäre.

Nun darf man nicht vergessen, daß sich Oesterreich-Ungarn den Vereinigten Staaten gegenüber doch in einer ganz anderen Situation befindet als das Deutsche Reich. Für Oesterreich würde der Verlust der in Unionshäfen liegenden Schiffe noch ganz etwas anderes bedeuten als für Deutschland mit seiner gemäßigten inneren und wirtschaftlichen Kraft, die auch sehr Schweres ertragen und überwinden kann. Aber vor allem ist nicht zu vergessen, daß die Auswanderung nach Nordamerika, die aus dem Deutschen Reich seit einer Reihe von Jahren immer geringer geworden ist und schließlich ganz aufgehört hat, aus der Donaumonarchie bis zum Weltkrieg oder bis zu seinen letzten Vorbereitungsstadien, die ja in Oesterreich bereits Teilmobilisierungen bedeuten, in kräftigstem Maße angeordnet hat. Es ist ja auch verständlich, daß die Hauptrolle dabei die Auswanderung von Ausland aus planmäßig propagiert worden sei, um die österreichisch-ungarische Wehrmacht für die kommende Auseinandersetzung zu schwächen. Nebenfalls ist bis zum Kriege rund eine Viertelmillion Amerikaner jährlich aus der Donaumonarchie über den Ozean gegangen, und es ist keine Rede davon, wenn gelagt wird, daß ganze k. u. k. Armeekorps drüben untätig liegen müßten. Die ausgezeichnete Neutralität Uncle Sams und der südamerikanischen Reinen von den Seinen hat ja den Zentralmächten die Heranziehung ihrer Reserven unmöglich gemacht; mindestens hat er es an Protesten gegen den englischen Seeabsolutismus ja völlig fehlen lassen.

Die Millionen Staatsbürger, die Oesterreich-Ungarn in der Union hat, waren aber auf der anderen Seite doch auch wertvoll für die heimische Volkswirtschaft. Die sehr erheblichen Summen, die sie nach Hause schickten, bewahrten ihre Angehörigen vor völliger Verelendung, ermöglichten ihnen auch gewiß oftmals die Fortführung ihrer kleinbürgerlichen Wirtschaften in Galizien, Ungarn und im Süden, und wirkten so schließlich einer noch größeren Auswanderung entgegen. Freilich im Frieden schien es nicht immer, als ob die Vertreibung des Heimatvolks sich stets ihrer Pflichten gegen die Ausgewanderten bemußt wäre. Unter den fürchterlichen Arbeitsbedingungen im Lande der Freiheit litten Oesterreicher und Ungarn, ohne daß man je von einem Eingreifen der Regierung hörte, und selbst wenn die Fugeln und Knüppel der Unternehmungen unter ihnen blutige Opfer forderten, blieb alles ruhig über den Wassern. Erst als es galt, die Bürger der Doppelmonarchie aufzuklären, daß sie in den Stahlwerken und chemischen Fabriken Waffen und Geschosse gegen ihre Landsleute herstellten, griff der Volkshaar Dumba ein — und da war er der neutralen Wilson-Regierung schon nicht mehr genehm.

Wenn auch zur Zeit schon die Verbindung zwischen den Ausgewanderten und der Heimat äußerlich erschwert und nur noch zufallsweise möglich war, so würde der Abbruch der diplomatischen Beziehungen die völlige Zerreißung dieses Bandes bedeuten. Deshalb wohl mag sich Czernin bemühen, es nicht soweit kommen zu lassen. Aber auch auf der Gegenseite mag eine ähnliche Tendenz bestehen; denn wenn auch die Deutschamerikaner schon zu einem sehr großen Teile Amerikaner geworden sein mögen — für die vielfach auf niedrigerer Kulturstufe stehenden und in geschlossenen nationalen Gemeinschaften zusammenlebenden Oesterreicher drüben mögen die Dinge anders liegen. Und ob es für eine kriegerische Verwicklung angenehm wäre, einen solchen Pfahl im Fleische zu haben, mag auch dann noch fraglich erscheinen, wenn wirklich die Tschechen, Slowenen usw. in Nordamerika zum größten Teile auf Seite Armaratsch und seiner Genossen stehen sollten.

**Die Bergung der rumänischen Beute.**

Die schnelle Bergung der erbeuteten rumänischen Bodenschätze wird besonders dadurch wesentlich erleichtert, daß trotz der ungewöhnlich strengen Räte nur der unterste Teil der Donau, der zwischen Tulcea und dem Meere sich erstreckende St.-Georgs-Arm, angefroren ist, während der für die Getreidetransporte wichtige Teil von Braila (Krausau) bis zum Eisfischloch führt, aber noch immer überall schiffbar ist und nach alter Gewohnheit ein nach der ersten Januar-Hälfte einsetzender Frost in jener Gegend ein Stillstehen der Wasserschiffen niemals herbeiführt, so daß in diesem Jahre keine Unterbrechung der Getreidetransporte zu erwarten ist. Gegenwärtig arbeiten entlang der gesamten erbeuteten Donaustraße 400 Dampfer und 3000 Schleppboote an der Fortschaffung der Getreidetransporte, die jetzt besonders leicht über den hartgefrorenen und mit glatter Schneeschicht bedeckten Boden der Walachei zur Donau herangeführt werden können. Da ein Dampfer mit zehn Schleppern ungefähr den Fassungstrag von 650 Waggons entspricht, kann man sich ein Bild von der gewaltigen Menge Getreide machen, die in diesem Jahre in Rumänien geerntet werden wird, alle anderen gehen direkt bis an die Empfänger der waggartigen Bahn weiter. Die abwärts fahrenden Schleppboote haben Material für die Armeen, wodurch wieder die Ostenthalten erleichtert werden und der Waggongangel geringer wird.

Die ersten 80 Waggons rumänischen Getreides sind am Montag in Großharden eingetroffen. Die Ladung wird ausschließlich für Getreidewecke verwendet werden.



Ernährungsfragen.

Reichskanzler über die Erhebung der landwirtschaftlichen Bestände.

Berlin, 14. Februar. Der Reichskanzler hat an alle...

Die deutschen Landwirte und Landwirtinnen werden auch...

Zerwege unserer Ernährungspolitik.

Professor Elybacher, der mit seinen Vorschlägen zur...

Wenn bei den ärmsten Verbrauchern Schwierigkeiten...

Nach den seither gemachten Erfahrungen wird man sich...

Deutsches Reich.

Die neue Kriegskreditsvorlage.

Der Reichstag schreibt: Der Reichstag wird sich nach...

Und wieder die Wahlrechtsfrage in Preußen.

Das preussische Abgeordnetenhaus begann am Mitt...

preussischen Verwaltung und das Verhalten der Beamten...

Ausland.

Schweden.

Einschränkung des holländischen Kohlenverbrauchs um 75%...

Dänemark.

Eine Katastrophe in der dänischen Textilindustrie.

England.

Ungewöhnliche Anstrengungen in der Munitionsherstellung.

Amerika.

Aussand auf Cuba.

Amsterd., 14. Februar. Nach Meldungen aus Havanna...

Japan.

Japanische Protestkundgebungen gegen Amerika.

Parteiangelegenheiten.

Die Leipziger Beitragsperre.

Genosse Buhl, der frühere langjährige Vorsitzende des...

Das Reichsamt hat also zweimal aufschuldig, hat sich...

Dieses Schreiben stellte ich der Versammlung mit und...

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

35 Proz. Lohnreduktion in der Gerren- und Anabenkonfektion.

Zwischen dem Verband der Schneider, Schneiderinnen...

- 1. Auf den Gehaltlohn wird ab 1. April 1917 ein Zuschlag...

dazu kommen die 25 Proz. Erhöhung. Wenn die Streckungsber...

Sofales.

Neue Lohnregulierung im Tapezierergewerbe.

Zwischen den Arbeitgeberorganisationen und dem Verband...

Anland.

Lohnzuschläge für Überarbeit in der Bergbau.

fordern die vier Bergarbeiterverbände in einer Eingabe...

Ausland.

Die Arbeitslosigkeit der skandinavischen Seefahrt und Transportarbeiter.

Die Arbeitslosigkeit unter den skandinavischen Seefahrern...

Neues aus aller Welt.

50 000 Zentner Kohle verschwunden.

Der Direktor des Verbandes Berliner Kohlenhändler führte...

Nach Deutsch-Ostafrika nach Europa in zwei Jahren.

Berlin, 15. Februar. Der Missionar Johannsen, der mit...

Dresdner Polizeibericht vom 15. Februar.

Heftigste Kollisionen. In Hannover ist, wie rote Felle...

Mehr Verhaftungen beim Henslerpugen!

Diebstahl. Bei einem Landwirt wurden von einem Unbekannten...

Letzte lokale Nachrichten.

Wasserversorgung. Am Mittwoch abend wurde in ihrer...

Vorhersage der täglichen Landeswetterverhältnisse...







### Erweiterte Sitzung des Landesvorstandes der Sozialdemokratischen Partei Sachsens

(Schluß.)

Ergebnis:

Er sei mit Gradnauer einig darüber, daß die Massen mit dem Parteistreit nicht zu tun haben wollen. Es seien nur wenige Leute, die infolge einseitiger Information erragt seien und neu erzeugt werden infolge der Willkür des Krieges. Er komme eben aus seinem Kreise. Die Genossen in Lodau hätten ihn ermahnt, auseinanderzusetzen, wie er über die Fragen des Krieges denke. Wenn es ihm nicht frage, wie die Massen zur Wehrheit über den Krieg zu bringen, dann könne er demgegenüber sagen, daß die Massen in erfreulicher Weise hinter der Wehrheit stehen. Wenn er nicht habe, was die Lodauer Genossen der Wehrheit geben wollen, als er ihnen auszuwählen habe, wie die Dinge mit dem Vorwärts gehend sind, so müsse er bekennen, daß nicht nur ihre Verantwortung und Weigerung umfänglich darüber, daß sie bisher falsch unterrichtet wurden. Zu Sonderkonferenzen seien er und Jädel bereits eingeladen worden, als sie eben erst in den Reichstag eintraten, von denen sie meinten, sie hätten auch auf dem rassistischen Standpunkte. Er habe die Teilnahme abgelehnt. Die Genossen der Sonderkonferenzen seien dann in die Fraktion mit einem vorher festgelegten Standpunkt gekommen ohne Aussprache, und die Fraktion habe sich dann fügen sollen. Wer recht eigenständig auf seinem Standpunkt stehen will, wer seinen Gedankenfreisinn nicht aufzugeben wolle nach den neuen Taktiken, der greife als der rechte Mann, er sei aber nicht der rechte Mann, er gebe meist an der Oberfläche stehend, bringe nicht in die Tiefe und lasse Beschlüsse gegen die wirkliche Lage der Arbeiter. Er habe ganz und gar auf dem Boden der Parteiverpflichtung. Nachdem aber bei der Reichstagsdeputation Genossen und Genossinnen ihre Anwesenheitspflicht ausgeprochen hätten und der Reichstagsleiter unterlassen habe, zu tun, was er tun mußte, als er die letzten drei Malen der Reichstagsdeputation beigewohnt. Er erlaube aber, daß, nachdem die Reichstagsdeputation ihr Anwesenheitsgebot gemacht und die Entente es nicht nur befolgt abgelehnt, sondern sogar mit der Entente wäcker Eroberungspläne beanwaltet habe, er so lange verweigern werde, als die Lage die gleiche sein werde. Wenn man es unternehme, in Berlin das eigene Parteiprogramm zu diskutieren, wenn Strobel sage, die Aufgabe sei, das Vorwärts-Interesse zu ruinieren, weil einige Tugend Leute sich auf dem Standpunkt stellen, daß nur eine Weigerung gelten solle, dann müßte es den Leuten gesagt werden, daß dies die Einheit der Partei liebt sei als die. Es werde gesagt, daß wir es seien, die die andere Verantwortung tragen. Der Bericht in der Vorkriegszeitung über die Sonderkonferenz beginne aber mit den Worten: „Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsdeputation“. Daraus ersehe man, daß die Sonderkonferenz schon vorher konstituiert war. Könnte der Vorstand der Partei zu machen wissen. Die nach der Einheit der Partei vorzubehaltene Auffassung, die Schwierigkeiten des kapitalistischen Staates während des Krieges würden zum Zusammenbruch des Kapitalismus führen, erwiesen sich als grundfalsch, denn wenn der Krieg etwas bewiesen habe, dann die Tatsache, daß der Zusammenbruch noch lange nicht zu erwarten sei. Deshalb sei es notwendig, mit Mitteln, wie sie die Gewerkschaften anwenden, aufzubauen und sich zu wehren. Statt uns zu zerstreuen, müßten wir den Massen zeigen, daß die Partei ein einflussreicher Faktor sei. Nach allem bitte er, den „Notnagel“ einzuführen, den die Resolution des Landesvorstandes empfiehlt.

Ergebnis:

Auch er habe immer auf dem Boden der Einheit gestanden. Er müsse aber Gatten zeigen, ob er des seiner Auffassung auch folgen wolle, wenn die Sondergruppe der Arbeitergemeinschaft nicht nur eine Sonderorganisation gründe, sondern sogar Sonder-Nachrichten und Parteipropaganda ausbreite und wenn die gegenseitigen Beziehungen nicht abgelehnt werden? Man frage immer: Was werden die Massen sagen, wenn sie aus dem Kriege zurückkommen? Nun, er sei ein großer Feind an der Zeit- und auch an der Öffentlichkeit unter den Leuten herumgekommen. Aber immer sei ihm gesagt worden: „Wir müssen hier unsere Haut zu Markte tragen, um unseren Tag unseres Lebens hier, und die im Lande wohnen nicht weiter zu tun, als sich zu zerstreuen. Er fürchte sehr, daß, wenn nicht noch Schritt gemacht werde, die Massen uns einfach links liegen lassen und sich zurückziehen würden. Der Parteivorstand habe bei dem Kriege alles getan, um ihn zu verhindern, genau wie bei einem Streit, und dann, als der Krieg ausgebrochen war, habe er wiederum gehandelt, wie wir es beim Streit zu tun gewohnt sind: Alles daran zu setzen, daß der Feind uns nicht ins Land kommt, unter dessen Dach und Gut in wenigen Minuten fuz und klein

schlägt und unser Land der Vernichtung unterwirft. Wenn nun die Führer sich in einer solchen Lage befinden, dann fragen sich die Leute, ob das die Männer der Zukunft seien, die sich in großer Zeit so klein zeigen. Das „Gebot der Stunde“ sei von den Massen in deutscher Sprache zu vielen Tausenden über die deutsche Linien ausgebreitet worden mit der Bemerkung: Soldaten, ergebt euch, denn eure Führer haben keine Hoffnung mehr, es hat also keinen Zweck mehr, daß ihr weiterkämpft! Und umgekehrt hätten es die Massen gegenüber ihren eigenen Soldaten gemacht. Demen habe man das „Gebot der Stunde“ mitgeteilt, um ihren Kampfesmut gegen die Deutschen aufzupeitschen. Man könne ruhig sagen, daß das „Gebot der Stunde“ aus 6000 Menschen an Leben und Verwundeten gekostet habe. Man könne nur immer wieder dazu kommen, Schluß mit dem ganzen Treiben zu machen und zu sagen: Wenn ihr euch der Disziplin nicht fügen wollt, müßt ihr eure eigenen Wege gehen.

Braun (Parteiortant):

Die Exposition begründe ihre Aktion immer mit den „Ermittlungen“ des Parteivorstandes. Der Parteivorstand habe aber keine Gewalttätigkeiten begangen, sondern sei immer im Rahmen des Parteistandes geblieben. Wo er eingegriffen habe, sei er stets von dem Bestreben geleitet gewesen, die Einheit der Partei zu wahren. Schmidt habe behauptet, er habe den Parteivorstand an sich gezogen und die Leute, die geschrieben und gedruckt haben, seine Demandschreiben entlassen habe. Meinungsfreiheit gebe es bei uns wie in keiner anderen Partei. Sie sei nie unterbunden worden. Aber Handlungsfreiheit und Organisationsfreiheit innerhalb der Partei gebe es nicht und könne es nicht geben. Zitiere wir das, so wären wir nicht geworden, was wir sind, wären wir überhaupt keine geschlossene Partei geworden. Der Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaft könne nur ein einheitlicher sein. Es habe bekannt und jeder für notwendig gehalten, daß wir am 4. August 1914 einmütig handelten und daß sich auch der Führer der Opposition herbeiließ, die praktischerweise abzugeben. Schmidt habe geschrieben, daß er eine andere Meinung in der Fraktion sei, sich in dem Augenblick zu fügen habe, in dem die Fraktion beschlossen hat; dann habe er eingeleitet zu sprechen, wenn er damit nicht einverstanden sei. Man behaupte, die Opposition sei mundtot gemacht worden. So habe das Wort von den „Stimmen Dumbert“ gebraucht. Durch solch ein hartes Wort werde nur die Disziplin des Arments verfehrt. Dann hätten wir überhaupt nur Summe Kunde, denn in der Lage sei schon jedes Parteimitglied gewesen, daß er in der Fraktion überwiegend gewesen ist. Dann wären schon West und Nieblich „Stimmen Dumbert“ gewesen. Die Spaltung der Fraktion sei die Spaltung der Partei im unerschütterlichen Glauben, daß die Partei die Einheit der Arbeitergemeinschaft ihrer Anhänger. Sollte sie eines Tages zerfallen, dann müßte die Partei in der Lage sein, sich wieder zu vereinigen. Der Bericht über die Verhandlung mit den Genossen im Lande die Grundlage sei eine parlamentarische Vertretung immer betrachtend beizubehalten. Das habe er auch bei der Verhandlung der Fraktionsabteilung auf der Parteitagung in Lodau ausdrücklich hervorgehoben. Die weitere Frage sei eine bessere Organisation unserer Politik im Interesse der Arbeiter. Denn die Arbeitergemeinschaft müßte ihre Erziehungsbildung zu wecken suchen, indem sie der Politik der Fraktion entgegenstehe. Schmidt möge sich die Möglichkeit der Fraktion ansehen, dann werde er sagen müssen, daß, wenn die Wehrheit durch Schimpfen totgemacht werden könne, dies durch die Mitglieder der Opposition längst geschehen wäre. Die Sonderkonferenzen hätten immer mehr ein festes Gepräge angenommen und annehmen müssen. In eigenen Verhandlungen, zu regelmäßigen Sitzungen sei die Sonderorganisation gebildet, und bereits habe man auch Beispiele davon, wie die Exposition den Handbilden der Partei andere Handbilden gegenüberstelle. Man habe sich dabei nicht geschert, in Verhandlungen unsere Gemeinverhältnisse heranzubringen und zu belegen; die sozialdemokratischen Vertreter hätten in den ganzen Jahren ihrer Tätigkeit nichts für die Arbeiter getan. Umwas Weßeres hätten sich die Gegner gar nicht wünschen können. Gatten habe Taten, Sandungen verlangt. Auch seien Taten genug. Trotzdem habe der Parteivorstand, um nicht die Einheit der Organisation zu gefährden, immer wieder darüber hinwegzusehen gesucht. Obere habe die Reichstagsdeputation mit der Hoffnung geschlossen, daß die Einheit der Partei aufrecht zu erhalten sein werde. Die Antwort war die Sonderkonferenz vom 7. Januar. Wenn die Genossen der Opposition erklärten, sie wollten im Rahmen der Partei bleiben, dann müßte dieser „Rahmen“ von Gatten sein. Wenn die Opposition erkläre, im Rahmen der Partei bleiben zu wollen, so sei das das Wort, das andere aber sei die Tat, und die sei entscheidend. Mit der Gründung des Reichstagskomitees in Berlin habe der Partei-

verstand nichts zu tun, aber er habe sie freudig begrüßt, weil sie nötig war, um die Wahlfähigkeit des Reichstagskomitees zu paralytisieren. Auch wenn es wahr wäre, daß Legien den Reichstagskomitee beauftragt habe — in Wahrheit liegt der Fall anders —, so sei das kein Vorwand für die Boykottierung durch die Opposition. Wahr sei vor allen Dingen, daß der Vorwärts die rechtmäßige Organisation beauftragt habe, daß er nicht mehr gefallene Genossen, die zur Wehrheitsrichtung gehörten, in die Ehrenliste aufgenommen, auch die Anzeigen von Betrüchlichkeiten der rechtmäßigen Parteioorganisation abgelehnt gehabt habe. Am gefunden Sinn der Massen sei der später von der Opposition über den Vorwärts verhängte Boykott gescheitert. Die „Massen“, die jene immer im Munde führen, seien nicht die wirklichen Massen. Bei den Schritten, die nun zu tun seien, handle es sich nicht darum, daß wir die Anhänger der Sonderkonferenz außerhalb der Partei stellen wollten. Nein, sie hätten sich selbst außerhalb gestellt, wie es konsequenterweise sich jährlich Tausende außerhalb stellen, indem sie die Mitgliedschaft aufgeben. Wenn Gruppen von Genossen sich zusammenschließen und ein neues organisatorisches Gebilde schaffen, dann stellen sie sich mit der Handlung außerhalb der Partei. Das Gebot der politischen Haltung eines Parteigenossen, das im Einzelnen Anlaß zu Schiedsgerichtsverfahren gebe, komme hier gar nicht in Frage. Von der Parteileitung sei alles aufgehoben und ein Weg von Tadelung gezeigt worden, daß es jetzt angebracht sei, ein anderes „Gebot der Stunde“ auszusprechen. Die Vertreter der Sonderorganisation hätten nicht den Mut der Freundschaft, sie wollten die Rechte in der alten und gleichzeitig in der eigenen neuen Partei. So sich die Organisation außerhalb der Partei gestellt habe, müßte sie neue Zusammenfassung der Genossen vorzuzugewinnen. Auch wenn einzelne sich auf den Boden der Sonderorganisation stellen, scheiden sie aus der alten Partei aus. So schmerzhaft das sei, sei es doch billiger notwendig. Gatten sage, man solle nicht Verhältnisse schaffen, die die Aktion der Partei lähmen. Der jetzige Zustand habe aber die Fähigkeit der Partei gelähmt. Mit diesem Zustand müßte ein Ende gemacht werden.

Hinzu-Geht:

Charakteristisch sei die Haltung von Haase beim Zusammenkommen der Fraktionsinterpellation. Haase habe die Ausarbeitung der Interpellation übernommen. Statt dessen habe er sich dringend und das „Gebot der Stunde“ geschrieben. Das sei politische Verantwortlichkeit, die das Vertrauen zu Haase erschüttert habe. In bezug auf die Ernährungsfrage bestehe kein Unterschied zwischen Wehrheit und Wehrheits. In bezug auf die Steuerfrage habe die Arbeitergemeinschaft ihren Antrag nicht veröffentlicht, monach jedes Reichstagsmitglied einen Antrag als Reichstagsmitglied in Form von Steuern als Kriegsteilnahme abgelehnt werden sollte. Auf Befehl von Dr. Dand sei der Antrag dann wenigstens dahin abgeändert worden, daß gesagt wurde: vom 1900 Markt an. Der neue Aufsatz der Arbeitergemeinschaft zeige, daß die Sonderorganisation eine fertige Lausche war. Wenn aber die Handbinder der Partei gegenüber Wehrheit in Ostpreußen von der Opposition gesprochen werde, so sei daran zu erinnern, daß die Sonderorganisation gegen unsere Handbinder in Rangensleau einen Sonderantrag einbrachte, als vorangegangen ist. Die Opposition sollte sich Wehrheits Wort annehmen: Man solle vermitteln und persönlich und nicht immer gleich verdammen. Der Reichstagskomitee sei erst nach der Boykottierung des Vorwärts gegründet worden, als Abwehrmittel. Die Vorkriegszeitung habe nach der Sonderkonferenz selbst geschrieben, das Wehrheit sei gescheitert und die Lösung vorgelegen. Und Schmidt habe gesagt, es müßte sich entscheiden, ob links oder rechts; wenn sich die Mehrheit dem Programm wehre und sich in Gegensatz zu ihm stelle, dann müßten sich die Helfer scheiden. Derselbe Punkt sei aber nicht mit einem Kriegsziele in den Wahlkampf in Ostpreußen gezogen, sondern mit dem Programm der Wehrheit. Schmidt habe mit einigen anderen im Parteivorstand gegen die Parteiverpflichtung gestimmt. Im Wahlkampf habe er sich Kriegsziele verschrieben. Wenn das die Wähler gewußt hätten, dann hätte er noch weniger Stimmen gehabt. Dieser diesem Wehrheitsantrag erfolgte das Wahlergebnis am 11. Preise in ganz anderen Maße, als Schmidt es hinterließ. Die Wehrheit seien von Schmidt in Leipzig ganz klar ausgesprochen worden: die Partei zu zerstreuen. Dem gegenüber hätten wir nicht die Aufgabe, zu diskutieren, sondern wir müßten zur Abwehr solcher Absichten handeln. Wir müßten uns der vorgeschlagenen Resolution anschließen und darnach berathen.

Jädel:

Schneidermann habe bemerkt, daß sich Gewerkschaftsführer hätten im Reichstagen zeigen lassen und in die Opposition getreten seien. Er (Jädel) habe aber erklärt, daß er keine Spaltung mitmache, sondern bei der Partei bleiben werde. Er habe den Standpunkt vertreten, daß die Wehrheit der Fraktion, die mit dem Beschluß der Wehrheit nicht einverstanden sei, bei der Abstimmung im Reichstagen den Saal verlassen sollte. Es sei aber bezeichnend, daß solche Genossen

### Eine Handvoll Erde.

Roman von G. Diebig.

War er denn in die Anna verliebt? Dessen war er sich nicht bewußt. Sie schielte ihm eben hier. Was war denn das los ohne das Mädchen? Ihn peinigte die Sehnsucht. Und wie der Sehnsucht voll lag die Erde, so dürr und ausgebrannt. Welche Immortellen streckten ihre fastlosen Stängel wie bittende Finger aus dem graubraunen, wuscheligen Strandgras; nicht einmal die Grise blühte hier makellos, sie zeigte nur verkümmerte, mattfärbige Blüten. Aber die Blüten waren genügsam, sie summten und schwärmten, sie fanden auch hier das Säfte heraus. Dem platanen Ferkelappeln kam plötzlich ein glücklicher Gedanke: er würde sich gegen die Hitze der alten Wege an konzentrieren, wenn die Anna zu Hause war, würde er sich ihr schon bemerkt machen durch den gewohnten Pfiff. Nun fing er an zu laufen, seine jungen Beine waren auf einmal ganz flint. Weit oben überschritt er die Gasse, er wollte nicht gesehen werden von den Leuten aus. Nun sah er erst, wie elend ihr Haus lag; von hier aus noch viel schlimmer. Es hing ganz nach der einen Seite, als wollte es in den Erdboden sinken. Er umschlich es; hinterm Haus parkete er in einen lauchigen Schlamme. „Hui Teufel!“ Das arme Mädel, das hier wohnen mußte! Weder empfand er das Mitleid, das er schon so oft mit ihr empfunden hatte. Wenn sie jetzt herauskäme, würde er sie in den Arm nehmen: „Armes Ammelchen du!“ Er hatte ihr noch nie ein Geschenk gemacht, aber nun würde er sparen, etwas mitbringen: eine Wurst, eine Schürze, eine Kette, einen Ring, irgend etwas, was Mädchen erfreut. Er wagte einen leisen Pfiff. Niemand zeigte sich darauf. Er pfiff noch einmal — sie kannte doch seinen Pfiff so gut — sie mußte nicht da sein. Aber fortzugehen entschloß er sich doch noch nicht. Zimmerwährend umschlich er das Haus. Er wagte es, vorne ins Fenster zu sehen: da war die Küche, aber niemand darin. Und nun unterstand er sich gar, auf die Klippe zu drücken, aber die Tür war verschlossen. Wie er noch so stand und späerte, kam eine Frau die Gasse entlang. Sie guckte herüber, er drückte sich rasch; sie brauchte ihn hier nicht zu sehen. — Die, die Wag Reschke suchte, war weit drinnen im Bolde, abseits vom Weg, der nach der Gartenstadt führt. Hier war sie im Schatten, das weiße Moos tat ihren Füßen

wohl nach dem heißen Sand. Im Beschluß hatte sie sich fühlen wollen, ein paar mal untertanen, aber die wilden Frauenzimmer, die jetzt dort hausten, hatten sie davongetrieben mit „jud“ und „heg, heg!“ Steine hatten sie nicht zum Werfen, aber was herumlag an allen Ecken, das schleuderten sie hinter ihr drein. Sie war glücklich. Nun lag sie hier, lang ausgestreckt, die Hände im Nacken. Wie rächte sie sich an denen am besten? Sollte sie ihnen die Erde anstehen? Oder nachts, wenn sie schliefen, auf das Dach heraufklettern, ein Loch bohren, ihnen einen Eimer voll Wasser aufs Bett gießen? Das wäre ein Spaß! Sie stellte sich's vor und lachte schadenfroh. Eine Waldtaube girte, sie gurte mit. Hier war's gut sein! Die grüne Dämmerung umwob ihre bösen Gedanken und befängelte sie. Die schwarzen Augen noch offen und doch wie im Schlaf, träumte Anna. Einen Hübschen, einen Feinen hatte ihr Großmutter aus den Partien besprochen, als sie einmal guter Laune war. Und im Kaffeefay hatte sie den gleichen gesehen. Wenn der doch käme! „Ich hab's nun bald fast bei der Alten!“ murmelte Anna. Der Wag konnte doch nicht damit gemeint sein, der war nicht hübsch und nicht fein. Sie schnellte den jungen Leib beghrich in die Höhe, zog die Arme unter dem Kopf vor und streckte sie aus; er sollte nur kommen, der Hübsche, der Feine! Da hörte sie das leise Schnurren eines Hades. Mitten aus dem goldig-grünen Licht heraus, das den Waldweg dunkel machte und doch hell, kam ein Radfahrer. Er huschte heran. Als er das einsame Mädchen im Moos sah, sprang er ab. Er blieb vor ihr stehen, die Venkfangs noch in der Hand; man sah seinem Gesicht die angenehme Hochachtung an. So etwas hatte er hier gar nicht vermutet auf seinem Weg zum Sonntagsergebnen im „Schützenhaus“. War das der Hübsche, der Feine, der plötzlich, wie aus dem Gefasel der Sonnenläubchen herausgequaddelt, vor ihr stand? Sie sahen sich in die Augen. Und der Hübsche ließ sein Rad los, daß es umfiel, und setzte sich neben sie. Er nahm sie gleich in den Arm und küßte sie; und sie ließ sich's gefallen. Sie hätte gar nicht anders gekonnt. Sie fragte nicht: „Wie heißt du?“ Was ging sie das an! Er gefiel ihr, das war genug. Wie hübsch er war! Sie spielte mit seinem leichten Schilps, sie bewunderte seine Kleidung. Und sie ward plötzlich nachgiebig, fast schüchtern, wie noch nie in ihrem Leben. Vereinzelt konnte sie ihm zu, daß sie sich wieder hier treffen wollten. Sie würde ihm den keinen Durchgang zeigen unterm Bohrbamm, denn hier könnte

einer vorbeikommen. Aber da, wo es nicht verwachten war mit lauter Brombeeren, da gahle keiner herein. Silkenlos hing sie ihm am Hals: nein, er sollte nicht fortgehen, bei ihr bleiben, sie war ja so allein! Er war der Lächler, der Feine, der für sie in den Karten stand, und was Großmutter da gesehen hatte, das war wahr. Er gedrehte ihr! Tändelnd wand sie ihre schwarzen Haare um seine Hände, die sollten festhalten wie ein Seil. „Was sagste denn da,“ Sie lachte vertagen und sagte es nicht. — Spät am Abend kam heute Albert heim. Fräulein Zimmer hörte das Schließen der Gartentür, so behutsam dies auch geschah. Und dann die leisen Tritte auf dem gepflasterten Weg zum Nachbarhause hin. Sie wachte die Köchin: „Sehen Sie doch mal heraus, ob er's wieder ist!“ Die Einängle fuhr ans Fenster, mit Gewoher ritz sie dabel einen Stuhl um — sie kam zu spät, drüben wurde die Haustür grade geschlossen. Aber natürlich war er's! Wo er nur wieder gewesen sein mochte? Heute war er nicht mit der Grete gegangen, die hatte ein blassgeschwollenes Gesicht, hatte vor Schmerzen heulend den ganzen Nachmittag und Abend Kamikamanschläge gemacht. Wen er heute wohl beglückt haben mochte? Das war einer, der poufferte über- all herum. „Und haben Sie schon gesehn, Fräulein,“ sagte die Köchin, „was der jetzt immer sein geht? Sonntags pitnodel. Wo der bloß's Geld dazu her hat?“ Das wunderte Fräulein Zimmer auch; sollte Hippel dem Diener so viel zugelegt haben? Jetzt trat der Albert auf wie ein Herr; er hatte sich wirklich sehr herausgemacht. Sie sprachen noch lange über den Wurschen von nebenan, bis die Stille der Sommernacht auch ihre Neugier wieder einliefte. — Auf leisen Sohlen kam die Morgendämmerung übers Feld. In Weisches Laube wurde sich Tag gemacht, daß heißt: nur Wind stand so zeitig auf, Herr Reichke schielte noch zur. Zum ersten Male waren die Cheleute heute über Nacht draußen geblieben. Aber Wime, die sich aus der fargähnlichen, von ein paar Brettern und einer großen Kiste zusammengefügten Bettstatt erhob, zeigte ein Gesicht mit diesen Schrampein und Falten. Arthur hatte sich breitgemacht, ihr war nur ein schmales Plätschen geblieben, die Glieder sahen ihr noch von der harten Kante, aber das war es nicht, was ihren Schlaf gestört hatte. Etwas anderes war es gewesen. (Fortsetzung folgt)

Die, die Wag Reschke suchte, war weit drinnen im Bolde, abseits vom Weg, der nach der Gartenstadt führt. Hier war sie im Schatten, das weiße Moos tat ihren Füßen

Seite 4  
reiter  
Bert  
Dresden  
nd.  
LE  
ig.  
band  
nel  
Haudorf

Seite 5  
Bert  
Dresden  
nd.  
LE  
ig.  
band  
nel  
Haudorf



als schwache Gestalt bezeichnet werden. Wenn man sagt, daß Interaktion notwendig sei, so muß man anerkennen, daß der Arbeiter in diesem Falle absolut nichts anderes übrig gelassen ist.

Gerade was man unter normalen Verhältnissen hinziehen lassen könnte, verbietet sich unter den jetzigen Verhältnissen. Wir müssen uns beifolgende Nachdruck darauf halten, daß die Einheit der Partei nicht jeztüher werde.

Es werde wenigstens gehen, die die Einheit der Partei nicht wollen. Jeder Genosse, der Interesse an der Partei hat, werde diese Ziele zu verfolgen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Kauchsch (18.), Krause, Kuhnert (19.), Schöne, Spindler (20.), Schneider, Zimmer (21.), Roumann, Pichler (22.), Müller (23.), Kreis; von den Reichstagsabgeordneten: Busch, Köhler, Braubauer, Grenz, Landtagsabgeordneten: Demmler, Drecher, Frähdorf, Göbdt, Jäger, Lange, Rink, Röhrert, Müller, Müller-Weidau, Rühlke, Richter, Schmidt-Gemmig, Sandermann, Ullrich, Wölke, Witt (Krause) und Zimmer als Kreisvertreter; von den Vertretern der Landesinstitutionen: Braune, Eggert, Fiedler, Jentsch-Gemmig, Jentsch-Weidau, Kammann, Müller-Gemmig, Thiede (Wehner), Jentsch-Weidau, Kammann, Müller-Gemmig, Thiede (Wehner), Jentsch-Weidau, Kammann, Müller-Gemmig, Thiede (Wehner).

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Vor dem Landgericht Chemnitz hatten sich der Fabrikant Jungmann und dessen Prokurist Schredendach wegen übermäßiger Preissteigerung und Verletzung der Höchstpreise im Garnhandel zu verantworten. Nach der Anklage hatte J. einen Vollen „geschmolzenes“ Garn für 8700 M. verkauft, das er für 5840 M. gekauft hatte, um es zu verarbeiten.

Dresden hat sich für die Resolution im ganzen namentlich mit 10 gegen 11 Stimmen entschieden.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.

Der Rat der Stadt Leipzig hat angeordnet, daß künftig sämtliche Knochen - roh wie ausgelotet - die in Haushaltungen, Gastwirtschaften usw. abfallen, gegen Verunreinigung und Verderben geschützt aufzubewahren und an Fleischvertriebe abzuliefern sind.

Die Abstimmung über die Resolution im ganzen ist eine namentliche und erfolgt mit 10 gegen 11 Stimmen.







